

Die seltsame Münze : eine Karfreitagsgeschichte aus einer alten Klosterchronik

Autor(en): **Hohenlocher, Karl v.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **59 (1955-1956)**

Heft 13

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-669137>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

voller entledigt sich der Sigrist seines Amtes, der mit ähnlichen Instrumenten die Einwohnerschaft zu den kirchlichen Funktionen zusammenruft.

In den Kirchen wird das Grab Christi aufgerichtet, eine Art Sarkophag, auf welchem der Gekreuzigte liegt. Schwarze Tücher hängen an den Türen und vor den Kapellen. Zwei Tage lang wird das Volk betend am Leichnam vorbeiziehen: Frauen mit schwarzen Schleiern über den Kopf geworfen, andächtige Männer und Kinder, welche die Wunden des Heilands küssen. Malerische Prozessionen beleben am Abend des Donnerstags und des Karfreitags die Strassen vieler Ortschaften, so zum Beispiel in Bissone und Riva San Vitale am Luganersee, in Mendrisio, Locarno und Lugano usw. Berühmt sind die Prozessionen von Mendrisio mit ihrem Aufwand an Kostümen, Waffen und anderen malerischen Requisiten, der demjenigen eines Freilichtspiels gleicht. Strassen und Gassen des ehrwürdigen, strebsamen Städtchens in der Mulde einer an die Toskana erinnernden Landschaft sind bei dieser Gelegenheit mit kunstvollen, zum Teil von einheimischen Künstlern bemalten Transparenten geziert. Der Ort wird an diesen Tagen in eine Art «Via dolorosa» umgewandelt.

Die Prozession vom Donnerstag stellt den Gang auf den Kalvarienberg dar. Wir sehen die Hauptgestalten der Kreuzigung an uns vorbeiziehen: Christus unter der schweren Last des Kreuzes; die wie Gespenster dahinschreitenden, in langen schwarzen Tüchern eingehüllten, trauernden Frauen; König Herodes und Pilatus hoch zu Ross, dann Anna und Caiphas; Soldaten verlosen den Leibrock Jesus im Würfelspiel, tragen Leiter und Folterwerkzeuge. Die Räuber, die das Schicksal Christi zu teilen haben, unternehmen Fluchtversuche. Sie sind aber mit schweren Ketten gebunden und ihr Geklirr tönt schaurig in die Dunkelheit. Aber auch köstliche Szenen spielen sich während der Prozession ab. Die Menge blickt gebannt und tief ergriffen zugleich.

Am Karfreitag ist die Prozession eher der Trauer des Tages angemessen. Feierlich und mystisch entfaltet sie eine ungeahnte Pracht an geistlichen Gewändern, Laternen und durchleuchteten Symbolen, die in den verdunkelten Gassen eine wahre Orgie von Lichtkontrasten hervorzuzaubern. Engelscharen tragen das Kreuz der Hinrichtung, das ausgebreitete Leichentuch und die Symbole der sieben Wunden. Unter einem Baldachin erscheint der Leichnam Christi, und die Statue der Mutter Gottes in schimmerndem, mit Gold besätem

Brokat bildet den Schluss des prunkvollen, traumhaften Zuges.

Noch ein Wort über die Feuerweihe. Sie gehört zu den schönsten, sinnreichsten Bräuchen der Karwoche. Am Samstag früh zündet man vor der Kirche einen grossen Scheiterhaufen an, der vom Pfarrer mit dem üblichen Zeremoniell geweiht wird. Frauen und Kinder strömen aus allen Richtungen mit Kesseln und Schaufeln herbei, um die geweihte Glut schleunigst heimzuschaffen, die dem häuslichen Herd Frieden und Glück für das ganze Jahr bringen soll. Bald dürfen die Glocken ihre silberne Stimme wieder erklingen lassen und die Auferstehung Christi verkünden. Alt und jung springen zum nächsten Brunnen und waschen sich die Augen, um sie vor Krankheit zu schützen.

Die Trauerzeit ist vorbei. In Reinheit dürfen die Augen der Menschen die wie durch Wunder verzauberte Welt erblicken.

Karl v. Hohenlocher

D I E S E L T S A M E M Ü N Z E

*Eine Karfreitagsgeschichte
Aus einer alten Klosterchronik*

Als Pater Rhenardus das Kloster verliess, um seinen Bettelgang anzutreten, lagen noch dichte Nachtnebel über der langsam erwachenden Landschaft. Froh und unbeschwert stieg er von der felsigen Anhöhe herab, gedachte des alten Paters Jacobus, dessen Nachfolger er seit einiger Zeit geworden war, und dem seines hohen Alters wegen die Gänge in die benachbarten Dörfer allmählich zu beschwerlich wurden.

Wenn auch die nähere und weitere Umgebung des Klosters durch Kriege und Brandschatzungen schwer gelitten hatte, so legte das Gebirgsvölkchen doch seinen Stolz darein, dem uralten Brauch treu zu bleiben und für die Bedürfnisse des Klosters mitzusorgen. Die Liebe, die man dem allzeit

gütigen Pater Jacobus entgegenbrachte, hatte sich bereits auf den jungen Pater Rhenardus übertragen, der zwar nicht wie ein segnender Vater, sondern mehr als ein Jünger des Herrn betrachtet wurde; aber wo er erschien, brachte er Helligkeit ins Haus und jede Gabe, die er erhielt, legte er mit demütiger Bescheidenheit in seinen Klostersack.

Der Abend senkte sich allmählich hernieder und die ersten Sterne flimmerten bereits am Firmament, als Pater Rhenardus, mit Gaben reichlich versehen, den Rückweg zum Kloster antrat. Heute war es später als sonst geworden und so schritt er hurtig aus, um die versäumte Zeit wieder einzuholen.

Da sah er auf dem Gebirgsweg etwas Blinkendes liegen, an dem er schon achtlos vorbeigehen wollte, aber irgendeine geheime Kraft zwang ihn, stehen zu bleiben und näher hinzusehen. Er bückte sich danach und hielt eine Münze in der Hand, die er, ohne sie genauer zu prüfen, in seine Kapuze warf und sich eiligst wieder auf den Heimweg machte.

Bald darauf befahl ihm jedoch eine nie gekannte Traurigkeit und auf seinem Rücken verspürte er eine ungeheure Last, die sich während seines Marsches noch steigerte, so dass er glaubte, das Kreuz des Herrn selber zu tragen. Gebückt schritt er dahin, dass die, welche ihn sahen, sich wunderten und dachten: was mag wohl der junge Pater Rhenardus haben, dass er gebeugter geht als der alte Pater Jacobus?

Endlich hatte er die Anhöhe erreicht, auf der das Kloster lag. Von hier aus hatte der Klosterpförtner einen guten Ausblick und so sah er den jungen Bruder trotz der Dunkelheit schon von weitem auf das Kloster zukommen. Er öffnete das Tor, durch das Pater Rhenardus, der seinen Gruss stets in froh klingende Worte zu kleiden wusste, schweigend ging.

Sogleich begab er sich zum Abt und erstattete ihm den üblichen Bericht; dann übergab er ihm die Münze und schilderte, wie er sie gefunden und dass sie in der Kapuze wie eine Zentnerlast auf seinem Rücken gelegen habe.

Als nun der Abt die seltsame Münze näher betrachtete, sah er auf ihr zu seinem Erstaunen einen frischroten Blutfleck glänzen und zugleich erfüllte auch ihn eine tiefe, unerklärliche Trauer. Er rief die Mönche des Klosters zusammen und hielt die Münze hoch, dass auch sie sie sehen konnten.

Und da begann plötzlich, von keiner Menschenhand berührt, das Glöckchen der Klosterkapelle zur Hora zu läuten.

Während die Mönche in tiefer Ergriffenheit unter dem Eindruck dieses Ereignisses standen, ergebte der greise Abt eine wunderbare Eingebung.

Spontan rief er aus: «Grosser Gott! Das ist ja einer von den dreissig Silberlingen des Judas!»

Und damit stieg er auf einen Felsvorsprung und warf die Münze mit grosser Wucht in den reissenden Gebirgsbach, der sie für immer verschlang.

Hans Schumacher

U M O S T E R N H E R U M

Eines ist es, den Frühling sich entfalten zu sehen und Ostern zu erwarten; ein anderes ist es, darüber zu schreiben: Das ist in der Masse schwer, als das Jahr in grüner Leichtigkeit dem Sommer zugeht — denn was soll man Neues sagen, ohne andere und sich selbst zu wiederholen! Freilich, was sich jetzt vor unsern Augen begibt, ist ja gerade dadurch wirksam, als ihm das Pathos der Wiederholung innewohnt.

Es ist von süssem Reiz, sagen zu können: Jetzt spazieren sie wieder (die Sonntagsausflügler), jetzt marmeln sie wieder (die Kinder vor der warmen Mauer), jetzt murmeln sie wieder (die Bäche), jetzt färben sie die Eier wieder. Bereits entschälte ich eins in einem Wirtshaus. Es sei nun wieder so weit, denkt man und vielleicht auch noch, dass das uniforme, fürchterliche Rot keine Oster-, keine Frühlingsfarbe sei. Seine Zeit ist später. Jetzt ist die einzige Farbe, die Stil und Geltung hat, jene, die van Gogh, der Maler, über alles liebte: Gelb. Die Schnäbel der wieder singenden Amseln sind gelb, die Hänger über vielen Frauenschultern sind gelb, die Krokusse sind gelb, der bald angezündete Löwenzahn ist gelb, gelb sind